

Liebeswerben um Italien.

Genf, 25. September. Die Völkerbundversammlung wähle am Donnerstagmorgen ihre sechs Vizepräsidenten. Von 51 abgegebenen Stimmen erhielten Frankreich 49, England 47, Jugoslawien 44, Canada 39, die Sowjetunion 35 und Italien 32 Stimmen.

Die Sympathieumgebung für das abwesende Italien hat hier großen Eindruck gemacht. Sie beruht auf einer Vereinbarung aller derjenigen Länder, die den gestrigen Beschluß über die Zulassung der abwesenden Vertreter für verbindlich halten, auch wenn sie aus dem einen oder anderen Grunde für ihn stimmten.

Französische Beeinflussungsversuche in Rom.

Paris, 25. September. Nachdem sich in Paris die erste Enttäuschung über den bisherigen Verlauf der Völkerbundtagung gelegt hat, machen sich bereits Versuche bemerkbar, Italien unbeschadet der letzten Ereignisse bei der Stange zu halten.

So schreibt der in Genf anwesende Außenpolitiker des „Echo de Paris“, daß Italien „ungelockt“ weder mit den Westmächten, noch mit dem Völkerbund brechen könne, da es sonst die Möglichkeit einbüße, die so vorteilhafte Politik des Jungleins an der Waage weiter durchzuführen. Im übrigen ist das Blatt aber auch der Meinung, daß der Völkerbund in seiner jetzigen Form im Sterben liege. England und Frankreich sei die Leitung der Genfer Ereignisse entglitten.

Die Außenpolitikerin des „Deuxième“ ist der Ansicht, daß Mussolini die ganze unliebame Angelegenheit mit Rücksichtung behandeln werde, da der Zwischenfall hauptsächlich der schlechten Regie Englands und Frankreichs zuzuschreiben sei. Auch dieses Blatt würde es gern sehen, wenn Italien bei seinen politischen Entschlüssen die letzten Ereignisse in Genf unberücksichtigt ließe. Trotzdem kann sich das

„Deuxième“ bei der Besprechung des italienisch-abessinischen Verhältnisses nicht der Bemerkung enthalten, man sei in Genf allgemein der Ansicht, daß nach Beendigung der Regenzeit die Italiener ihren Feldzug zur Eroberung des Landes und „zur Ausmerzungen der Bevölkerung durch Giftgas“ wieder aufnehmen würden.

Plötzliche Erkrankung de Chambrun.

London, 25. September. Der römische Korrespondent des „Daily Telegraph“ will erfahren haben, die französische Regierung habe beschlossen, einen Sondervertreter nach Rom zu entsenden, um Mussolini zum Verbleiben im Völkerbund zu überreden. Dieser Schritt entspringe einem dramatischen Zwischenfall, in dem der französische Botschafter in Rom, Graf de Chambrun, vermißt sei. Noch bevor der ganze Bericht über die Völkerbundentscheidung in Rom am Mittwoch eingetroffen sei, habe Chambrun eine dringende Botschaft der französischen Abordnung in Genf erhalten. Er sei angewiesen worden, dem Duce sofort die Stellungnahme der französischen Regierung darzulegen und ihm die Versicherung zu übermitteln, Frankreich werde alles in seinen Kräften stehende tun, um die Angelegenheit befriedigend zu regeln. Chambrun sei jedoch krank gewesen und habe nach Genf telegraphiert, kein Arzt habe ihm verboten, das Bett zu verlassen. — Hierauf habe die französische Regierung beschlossen, ihn zu ersetzen und einen fremden Botschafter nach Rom zu entsenden. Dieser Vertreter, dessen Name nicht bekanntgegeben wurde, werde voraussichtlich die Fühlung mit dem italienischen Außenministerium aufrechterhalten, bis ein neuer französischer Botschafter in Rom eingetroffen sein werde. In französischen Kreisen hoffe man, daß der Sondervertreter Blums das Verbleiben Italiens im Völkerbund zu Stande bringen werde.

Latente Kriegsgefahr.

Der Funke am chinesischen Pulverfaß.

Das Verhältnis zwischen China und Japan bleibt seit Jahren vom Zustand beständiger latenter Kriegsgefahr nicht weit entfernt. Die Nordprovinzen Chinas zwangweise von chinesischen Truppen entblößt. Dafür beträchtliche japanische Truppenkontingente im Lande. Die Amputation der Mandschurei von den chinesischen Nationalisten noch nicht verwunden. Es ist kein Wunder, daß unter diesen Spannungszuständen immer wieder Entladungen erfolgen.

Jetzt sind binnen weniger Wochen eine ganze Reihe von Zwischenfällen vorgekommen. Japan hat mit Truppenlandungen, der Alarmierung seiner Flotte, der Abreise des japanischen Botschafters in Nanking geantwortet. Weitere Truppentransporte nach Schanghai sind im Gange und noch weiß man nicht, was sich aus dieser Angelegenheit entwickeln kann.

Schanghai ist seit jeher ein besonders kritischer Punkt der chinesisch-japanischen Beziehungen.

Hier leben 30 000 Japaner, größtenteils in dem Stadtteil Yangtse, der von den Chinesen als ein Fremdkörper empfunden wird und in dem jetzt auch der Zusammenstoß mit den japanischen Matrosen erfolgte. Er ist nun durch japanischen Truppen mit voller Kriegsausrüstung vollkommen abgeperrt und der japanische Botschafter hat bei seiner Abreise von Nanking dem chinesischen Außenminister erklärt, Tokio müsse nunmehr mit allen Mitteln selbst den Schuh für das Leben und das Eigentum der Japaner in China übernehmen.

Die Nanking-Regierung hat sicherlich keine Neigung, den Konflikt auf die Spitze zu treiben. Sie kennt ihre eigene militärische Unterlegenheit gegenüber Japan

und sie wird, wenn der Sachverhalt des Ueberalles einwandfrei aufgeklärt ist, sicherlich nicht zögern, Japan Genugtuung zu geben. — Aber die beabsichtigte Verstärkung der japanischen Garnison in Schanghai, wahrscheinlich auch die Entsendung von Truppen werden auf die ohnedies in einer japanfeindlichen Stimmung lebenden chinesischen Nationalisten erneut aufreizend wirken und es besteht die Gefahr, daß sich nun erst recht Zwischenfälle ereignen.

Wird daraus ein offener Bruch zwischen Tokio und Nanking entstehen? Da auch sonst im Fernen Osten noch mancherlei Zündstoff angehäuft ist, beispielsweise die noch völlig unvereinigten Meinungsverschiedenheiten zwischen Japan und Sowjetrußland über die Rolle der äußeren Mongolei, so könnte der Funke von China leicht überpringen und das ganze Gebiet des Fernen Ostens, bisher mühsam im Ruhezustand erhalten, in Bewegung bringen.

Japanische Seesoldaten landen in Schanghai.

Schanghai, 24. September. (Staatsdienst des DNB.) Am Donnerstag früh traf hier aus Japan eine mehrere hundert Mann starke Abteilung von Marinetruppen ein. Nach der Landung marschierten die Japaner in die Kasernen, wo sie vorläufig bleiben sollen.

Der Verkehr in den von den Japanern besetzten Teilen Schanghai's widelt sich wieder normal ab, wenn auch das militärische Bild noch das gleiche ist. Ein Vertreter der internationalen Niederlassung hat dem japanischen Generalkonsul sein Bedauern ausgedrückt. Der Generalkonsul

forderte die Verwaltung der internationalen Niederlassung auf, Maßnahmen zur Festnahme der an dem blutigen Zwischenfall Schuldigen zu treffen.

Der Protest der chinesischen Behörden von Groß-Schanghai gegen die militärische Besetzung chinesischen Gebietes ist von den Japanern zurückgewiesen worden.

Weitere Verstärkungen des japanischen Landungskorps in Schanghai.

Schanghai, 24. September. (Staatsdienst des DNB.) Die Lage in Schanghai ist nach wie vor sehr gespannt. Am Nachmittag landeten weitere Verstärkungen japanischer Matrosen. Das Landungskorps wurde damit auf 3500 Mann gebracht. Da aus Tokio weitere Verstärkungen angekündigt wurden, glaubt man, daß das Landungskorps um das dreifache vermehrt werden soll. In politischen Kreisen hält man es für wahrscheinlich, daß die Japaner die Silberinsel besetzen wollen, die den Yangtsefluß beherrscht.

Nach eintretender Dunkelheit schoben die Japaner ihre Tanks und Panzerwagen in ihre Vorpostenlinie. Liegen jedoch den Verkehr im abgesperrten Gebiete der internationalen Niederlassung unbehindert. Besonders iharj überwachten sie die besetzten chinesischen Stadteiertel. Die Autos wurden angehalten und die Insassen zum Aussteigen gezwungen. Man sah häufig Szenen, bei denen die Fahrgäste mit erhobenen Armen dastanden, während die Wagen untersucht wurden. Das Photographieren solcher Szenen ist verboten.

Japanische Drohungen.

Tokio, 24. September. (Staatsdienst des DNB.) Der Sprecher des Außenamtes erklärte ausländischen Pressevertretern, die japanische Regierung nehme an, daß die Nanking-Regierung nunmehr den Ernst der Lage erkennen und endlich geeignete Maßnahmen treffen werde. Auf die Frage, welche Maßnahmen man in Nanking ergreifen könne oder müsse, meinte der Sprecher, daß die Zentralregierung bisher nur Worte gemacht, aber noch nie gehandelt habe. In politischen Kreisen sieht man gerade hier die größte Schwierigkeit, nämlich in der Frage, ob Nanking selbst bei weitestgehender Bereitwilligkeit überhaupt in der Lage wäre, die japanfeindliche Stimmung im chinesischen Volk in kurzer Zeit niederzukämpfen. Der Sprecher des Außenamtes erklärte dann noch, die japanische Regierung sei der Auffassung, daß die Morde an Japanern planmäßig unternommen würden.

Der Marineminister Nagano nahm am Donnerstag vor Pressevertretern ebenfalls zu der neuen Lage Stellung. Er erklärte, daß schon viel zu viel geredet worden sei und daß man jetzt nur noch schweigen handeln müsse. Niemand wisse heute, zu welchen Maßnahmen Japan noch gezwungen werden könne. Der Marineminister hat dann — so berichtet japanische Pressevertreter — lange und eindringlich das Bild des großen Admirals Togo betrachtet.

Die chinesische Regierung lehnt die Verantwortung ab.

Schanghai, 24. September. (Staatsdienst des DNB.) Die chinesische Regierung gab nunmehr ihren Standpunkt zum Zwischenfall von Schanghai bekannt, bei dem ein japanischer Obermatrose und mehrere Matrosen verletzt bzw. getötet worden waren. Die chinesische Regierung erklärte, daß man sie mit der Verantwortung nicht belasten könne, weil sich der Vorfall in der internationalen Niederlassung abgepielt habe.

Japan sucht Verhandlungen mit Schiangkai-shek.

Tokio, 24. September. (Staatsdienst des DNB.) Nach den letzten Meldungen hat die japanische Regierung den Botschafter Kawagoe angewiesen, in Nanking zu bleiben, aber die Verhandlungen mit dem chinesischen Außenminister Chang abzubrechen. Statt dessen solle er nichts unversucht lassen, um möglichst bald mit Marschall Tschiangkai-shek in Verbindung zu kommen.

Der Herr auf Rassehne

Roman von Hans Richter

21 (Nachdruck verboten.)

„Hoppla, alter Junge!“ sagt Heino und setzt sich fest in den Sattel. Die Gegend ist nicht ganz geeignet zum Schlafen. Hast recht! Er nimmt die Schenkeln heran, stellt das Pferd zusammen und galoppiert an. Jagdgalopp ist das beste Heilmittel für dumme Ideen! denkt er. Und er erinnert sich, daß er mit dem Bogt ja die Ausbesserungsarbeiten besprechen wollte, die noch vor dem Winter fertig werden müssen. Die Vetterwohnungen und die Gebäude gerade auf diesem Vorwerk sind in besonders jammervollem Zustand.

Es gibt Arbeit genug, so daß man seinen Gedanken nicht nachzuhängen braucht. Schließlich ist man nicht nur für sich da, sondern auch für die sechshundert Menschen, die auf Rassehne Arbeit und Lohn finden sollen und denen es in der letzten Zeit schlecht genug gegangen ist.

Dem Ruch's fliegen die Floden vom Maul. Es muß sich jeder sein Leben zimmern, so gut er es kann! denkt Heino. Ich hier und der dort drüben! Man kann es seinem abnehmen.

So geht er an seine Arbeit auf dem Vorwerk.

Erstes Kapitel.

Als Heino nach Rassehne zurückkommt, ist Besuch da. Zuerst einmal Herr Domitglaff, der eifrige Ingenieur, mit neuen Plänen. Seit der Kauf perfekt ist, wittert er auf dem Gut eine große Sache, und er ist fest entschlossen, sich den Auftrag nicht entgehen zu lassen. John Brown, der nun neben seiner Chauffeurstätigkeit zugleich eine Art Silberdiener auf Rassehne ist — er selber trägt sich mit dem ehrgeizigen Gedanken, den Posten einmal in den eines englischen Vulters umzubauen — hat den Ingenieur mit einer Zigarre im Reinkam untergebracht.

Oben im Herrenzimmer sitzt, mit einer besseren Zigarre, der alte Joachim Budden. Der Karnewitzer Herr gilt nicht nur etwas im Kreise Stolz, er ist auch ein absolutes Eigengewächs; man könnte ihn fast ein Original nennen. Etwas cholertisch, wenn's auf dem Felde oder mit dem Reiter einmal nicht so geht, wie er sich das in den Kopf gesetzt hat; ohne allzu enge Verbindung mit seiner Familie, die aus der Frau und zwei erwachsenen Töchtern besteht; die Töchter haben ihm Schwiegerjöhne ins Haus gebracht, die immer etwas von ihm haben

wollen. So fährt er den Tag über auf seinem Gut herum, flümmert sich um alles, macht seinen Herren Beamten gern einen mächtigen Schweinehund, sitzt daneben in allen Kreisversammlungen, Ehrenämtern und Kommissionen, die nur möglich sind und legt, wenn er abends mal allein zu Hause ist, Patienten, die nie aufgeben.

Er begrüßt Heino mit einer Art poltriger Herzlichkeit, die das Wertwürdige der Situation überbrücken muß. erzählt viel von seiner Freundschaft mit dem verstorbenen Jolonowow und mit der Rassehner Erzknecht.

„Sehn Sie, lieber Karzin: Man hat manches miterlebt, wenn man so an die Ende Schicht kommt. Hatt' ich auch nicht gedacht, daß mal einer aus dem Hause Jolonowow auf Rassehne einzeln würde. Und daß der Dieter so — na, Schwamm drüber! Und tann's nur recht sein, wenn's einer ist, der in die pommerischen Familien gehört; besser als ein Fremder.“ Dann kommt er mit der vorgeschobenen Frage, die den Besuchsgrund abgeben mußte. Es handelt sich da um Grundstücke, die der Landbund verachten will und über die man Einigkeit erzielen möchte. Das wird lang und breit verhandelt; dann geht der Karnewitzer wieder auf die Dinge über, die ihm heute mehr am Herzen liegen. „Haben sich's ja schon ganz hübsch hier gemacht, lieber Karzin! Wann kommt denn die Frau Gemahlin nach?“

„Meine Frau ist tot, Herr von Budden.“

Das weiß Budden zwar längst; aber er hat etwas von einer Dame gehört, mit der dieser Karzin an der Riviera recht klert gewesen sein soll; Domitglaff hat da nicht dachtgehalten. „Ist wohl schon 'ne Weile her, wie? Haben Sie den Gink's gefamnt, den bei Anklam oben? Der war viermal verheiratet in seinem Leben. Auf ein Gut gehört 'ne Frau — schon damit man sich über die Ausgaben für die Hülfenfarm und für den Garten ärgern kann. Werden wohl auch nicht lange allein bleiben, nachdem Sie mal hier schloß geworden sind, wie?“

Heino merkt die Absicht, bleibt aber zugedöpselt. „Ich habe da keinerlei Absichten oder Ansichten — ganz, wie Sie wollen.“

„Wird schon werden!“ tröstet der alte Herr. „Bei Verlieb haben wir ja nicht mehr im Winter, aber man freut sich doch, wenn man mal den einen oder den andern bei sich sieht. Junge Mädchen sind auch genug im Kreise. Wenn Sie früher gekommen wären, hätten Sie mit Rassehne gleich die Frau dazuhaben können; jetzt hat sie Ihnen der Dieter weggeschmuppelt.“

„Ich verstehe Sie nicht ganz, Herr von Budden.“

„Ra — die Christa, dieses Prachtweib! Die wäre doch die richtige Herrin für Rassehne gewesen! Lange genug hat der Dieter sie ja warten lassen. Seit Jahren stecken sie im ganzen Kreise die Köpfe zu sammeln und munkelten, und wenn dann der Winter vorbei war, war wieder nichts. Ra, und jetzt zuletz!“

„Ich habe Frau von Raglaff nur ganz flüchtig kennengelernt“, sagt Heino. Und um den alten Herrn auf ein anderes Thema zu bringen: „Ich habe mancherlei Reformen auf Rassehne vor, die mich in den ersten Jahren sehr in Anspruch nehmen werden.“

Der Karnewitzer bleibt dickköpfig. „Selbstredend geht immer so nebenbei; dazu haben die beschäftigten Leute Zeit gehabt. Warten Sie nur ab! Wenn Sie erst im Kreise herumgekommen sind und wenn unsre Damen Sie unter ihre Fittiche genommen haben! Aber ich will Sie nicht lospöckeln machen. Kommt alles... Wenn Sie mal bei uns 'nen Bock schlehen wollen... die Jagd ist ja verpachtet, aber der Pächter ist ein Hausfreund von uns; da geht's schon.“

„Vielen Dank! Aber ich kann mich vorläufig nicht revanchieren. Die Jagd hier —“

„— ist verfault! Weiß ich! Haben wir dem Dieter immer gesagt. Junge, hab ich ihm gesagt, du schick dich noch um deine Reputation! — Ra, das ist leicht auch ans.“

Als der Besuch abgefahren ist, sitzt Heino noch eine Weile allein in seinem Zimmer. John Brown, der Herr Domitglaff in Erinnerung bringen will, wird fortgeschickt. Man muß erst einmal alles bedenken.

Der alte Budden ist kein Diplomat gewesen. Was er wollte, weiß Heino nun; und was man von ihm im Kreise wissen kann, hat er gesagt. Einen Augenblick hat er den Verdacht gehabt, es rege sich bereits ein Matsch um ihn und Christa; aber das ist vergangen; die Bemerkung des Karnewitzers war kein Verhöhnballon. Denn um Christa's willen soll nicht über sie gesprochen werden. Die Frau hat aus einer Not heraus einmal Vertrauen zu ihm gehabt; ein solches Vertrauen könnte binden — aber es bindet nicht, wenn man sich wenige Tage später mit einem andern verlobt.

Und eines weiß Heino auch: Dieter Raglaff mag sich zu ihm stellen, wie er will — er, Heino, wird nie vergessen, daß Dieter Christa's Mann ist. Und er wird sich niemals Jolonowowern nicht zu begeben.

(Fortsetzung folgt.)

Verzweif... Schl... St. Jea... Truppen... Todes in ein... ein heftiges... Die nation... über dem... Mittwoch... schenhaften... Freiheit... Was Ma... selbst, der d... selungen... haben die rote... des Flusses M... hier fürher... stammeter W... Salavera lieg... kategorie, al... tation. Nach d... die Wirkung d... noch keine Na... nicht zu habe... In das He... lische Schule... und durch... die Alten... Hiergegen i... schäfts... schlenen Sa... schen Eigen... gministeri... mern ausgep... ngen leiten... wudem sicher... die Berhe... Polen be... Barshan, i... ist ein am... polnischen G... binel... die Folge d... wird. Wä... freit, wir... endigen Maß... Die Verord... die die P... ist zum p... bezieht sich... Budt hinel... eine D... binel a... in Verfolg d... Ausbau de... bedeutende... nes sind bis... worden. D... g g a m m e... gehenden Fr... nehmen nach... beiden oben... reich unab... gagen in... weites an... zum Fest... legung... Für die Z... wendung die... ihnen jeder... lungen tann... Der Herr... Roman von... Das ist nun... gleich am... Stelle best... man könnte... Jolonowow... Jolonowow... die gar... das Schotte... schick der... Nicht man... haben und d... für das P... Herr Domit... auch bei d... den Unters... ereigenen re... Jolonowow... schick, daß He... schick selbst... Ter weiß d... man über die... und die... in Rüsteried... das für... Herr von... näher zu... den Stroz... die Stellen... und hab... werden... einem Jahn... von Warab... Wann löst... Ich denke... Maschinen... können... schick bes... Das ist alle... hat, als e... schick den G... die Erbevo...